

Die Jahresversammlung des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins : 23. Juni in Langenthal

Autor(en): **C.C.St.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1909)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

selbst. Die materiell besser gestellte Frau kann auch diese Arbeiten, sowie das Gründlich-Putzen der Wohnungen, von dem gut geschulten Personal des Hauses gegen Bezahlung nach Stunden besorgen lassen. Die letztere kann sich nun ganz ihrem Beruf oder der Erziehung ihrer Kinder, oder was sonst ihren Lebensinhalt ausmacht, widmen.

Da nun diese Bestrebungen von einem Kreise ausgehen, der überhaupt eine neue Heimkultur schaffen will an Stelle der teils schon durch den Grossbetrieb abgebröckelten, teils veralteten Einzel-Wirtschaft mit ihrem mangelhaften Organismus und den meist dilettantischen Hausfrauen und ungeschulten Mägden, so sind auch Kindergärten in jedem Komplex vorgesehen, in denen die Kinder der Mietparteien, die sich heute zumeist aus dem intellektuellen Mittelstand rekrutieren, nach den Anregungen, die Charlotte Perkins-Gilman gegeben, je nach dem Ermessen der Eltern für halbe Tage oder nur stundenweise zu Spiel und Lernen versammelt werden. Sowohl mit der Schulreform- als mit der Gartenstadtbewegung haben diese Einküchenhäusergesellschaften gemeinsame Tendenzen.

Es gibt darin Wohnungen von 1—8 Zimmern. Die kleinsten Wohnungen à 1 Zimmer haben zu zweien ein gemeinsames Bad, von zwei Zimmern an eine jede ihr eigenes, sowie ein Telephon zur Zentralküche. In jeder Wohnung ist die Möglichkeit vorhanden, rasch für den Fall der Not etwas kochen zu können.

Jede Wohnung hat bei der Korridor-tür einen Schrank, der sowohl nach innen als nach aussen durch eine Tür geöffnet wird, in den man am Abend die zu putzenden Kleider, Stiefel etc. hineintut und am Morgen gereinigt entnimmt.

In grossen Waschküchen, Trockenböden und Bügelzimmern wird die Wäsche der Parteien gereinigt und fertig geliefert, doch stehen diese Räume jederzeit der Kontrolle offen.

Haustelephon, Warmwasserversorgung, Zentralheizung mit vorgewärmter Luft, Vakuumreinigungsanlage geben allen Komfort, der auf den Prinzipien des modernen Gesellschafts- und Wirtschaftslebens beruht.

Das Zimmer wird je nach dem Stockwerk mit 130 bis 150 Mark pro Jahr berechnet. Der von der Zentralküche aus bediente Speisenaufzug befördert in jede Wohnung die in Deutschland üblichen fünf Mahlzeiten samt dem dazu erforderlichen Geschirr, Besteck, Gläsern usw. Die Speisen für die beiden Hauptmahlzeiten müssen am Abend vorher, spätestens früh am Morgen, gewählt und bestellt, die voraussichtlich ungefähre Zeit des Einnehmens derselben angegeben werden. Den individuellen Wünschen in bezug auf die Zeit des Servierens, auf Grösse und Kleinheit der Portionen, auf Absagen einer Mahlzeit oder Anmelden von Gästen, sowie auf die Wahl von Speisen ist weiter Spielraum gelassen, die Preise mässig zu nennen.

So zahlt eine Familie:

für die erste erwachsene Person pro Monat	70 Mk.
„ „ zweite „ „ „ „	60 „
und für jede weitere „ „ „ „	50 „
für ein Kind von 9—14 Jahren „ „	40 „
„ „ „ bis zu 9 „ „	30 „
soweit für ein Kind überhaupt bestellt wird.	

Dies entspricht einem Durchschnittssatz von 2 Mark pro Tag oder nach Mahlzeiten gerechnet:

Erstes Frühstück: Kaffee oder Thee oder Schokolade mit Gebäck und Butter	15 Pfg.
Zweites Frühstück: Thee mit Butter, Eiern, kaltem Aufschnitt oder heissen Würstchen	20 „
Hauptmahlzeit: Suppe, Braten oder Fisch mit zweierlei Gemüse oder Kartoffeln (kein Salat)	90 „
Kompot oder süsse Speise	10 „
Vesperkaffee oder Thee wie oben	15 „
Abendmahlzeit: Ein warmes Gericht und etwas kalte Vorspeise oder reichlich kalter Aufschnitt	60 „

Eine Dame aus Köln, die ihrem Sohn, der es sonst „nicht nötig hätte“, ein Absteige-Quartier dort zum ruhigen Arbeiten und Studieren einrichtete, und die selbst durch einen weiblichen Küchenchef, den sie auf ihrem Gut besoldet, etwas verwöhnt ist, sagte mir, dass die Kost recht gut und reichlich sei. Jedoch sei hier eines Übelstandes erwähnt, der so leicht zu umgehen gewesen wäre: der Speisenaufzug mündet nicht, wie in unsern Villen, im Speisezimmer, sondern auf dem Flur, unserem Vorzimmer, daher muss die Hausfrau von draussen alles holen und wieder hinaustragen und jedes Gespräch unterbrechen, wodurch doch die Behaglichkeit des Familientisches sehr vermindert wird.

Auch repräsentieren sich die Häuser, in Friedenau wenigstens, die ich besuchte, nicht gut. Der waschblau-farbige einförmige Anstrich derselben wirkt recht unkünstlerisch, und die Fassade macht zwar in richtiger Intention gegen die überbürdeten protzenhaften Fassaden der Berliner Neubauten Front, wirkt aber selbst kasernenhaft düster, wie denn die vornehme Einfachheit, die unsere Strassen so heiter und ruhig wirken lässt, in Berlin überhaupt fehlt.

Dagegen sind die Wohnungen dort gesund, komfortabel und schön. In alle Stockwerke für Reich und Arm flutet durch die vielen Loggien, Erker und Balkone reichlich Luft, Licht und Sonne ein. Die Bauordnung verbietet mehr als drei Stockwerke. Die breiten, die Mitte der Zimmer einnehmenden Fenster gestalten diese höchst behaglich, die vielen, vielen Bäume in allen Strassen, auf allen Plätzchen und Plätzen machen Berlin zu einer gesunden, heiter wirkenden Stadt. Der Passus unserer veralteten Bauordnung, der Balkone und Loggien oder Erkerbauten besteuert, müsste schon aus Rücksichten der Hygiene verschwinden.

Der Einküchenhaus-Bewegung ist überall gutes Gedeihen zu wünschen. Das Prinzip ist vortrefflich; freilich kommt es überall auf das „Wie“ der Ausführung an. Und nur eine Gesellschaft von Menschen, die über viele und intensive Fachkenntnisse verfügt und viel menschliches Wohlwollen besitzt, wird berufen sein, ein solches Unternehmen richtig zu leiten.
Ernestine Federn.

* * *

Es wäre Zeit, dass auch in Zürich einmal dieser Gedanke des Einküchenhauses aufgenommen, diskutiert und alles getan würde, ihn seiner Verwirklichung entgegenzubringen. Dass ein Bedürfnis darnach vorhanden wäre, glauben wir sicher. Nicht nur für viele Hausfrauen, die durch einen Beruf an der Besorgung des eigenen Haushaltes verhindert sind, sondern auch für viele einzelstehende Frauen, die gern ein eigenes Heim hätten und nicht in möblierten Zimmern mehr oder weniger ein Nomadenleben führen mögen, für die aber ein selbständiger Haushalt zu teuer kommt, wäre eine solche Einrichtung unschätzbar. Will niemand die Sache an Hand nehmen? Sie kommt nicht von selbst.

Die Jahresversammlung des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins.

23. Juni in Langenthal.

Der diesjährigen Generalversammlung lag die Idee einer homöopathischen Kur zugrunde. Die schon lange bestehende grosse Sektion Langenthal schien nämlich in einem Dornröschenschlaf befangen, liess nichts von sich hören, erschien seit Jahren an keiner Tagung und doch wusste man, dass sie fort-existiert, nach mancher Richtung hin tätig sei. Da tauchte im Zentralvorstand der Gedanke auf, entgegen allem sonstigen Brauche, sich einmal selbst einzuladen, zu einer ganz unerwarteten Generalversammlung in Langenthal, um dadurch vielleicht das etwas erlahmte Interesse am Gesamtverein und seinem Tun und Lassen, sowie auch an den Mitgliedern neu zu beleben. Und dass diese Idee eine vortreffliche war, lehrte der Erfolg.

War man zuerst in Langenthal auch etwas erstaunt über die Zumutung, so fand das in den „Gemeinnützigen“ schön entwickelte Gefühl der Zusammengehörigkeit doch bald den rechten Weg, und so kam es, dass den ungebetenen und doch willkommenen neuen Gästen ein so herzlicher, grossartiger Empfang wurde, wie niemand auch nur im entferntesten erwarten konnte. Es war aber, als ob man das geahnt hätte, denn in seltener Vollzähligkeit fanden die Sektionen sich ein, so dass nahezu 400 Teilnehmerinnen gezählt wurden und aus dem äussersten Westen, Genf, wie aus dem Lande „von dahinten“, aus Samaden, Vertreterinnen anwesend waren. Das altbekannte, in Berns Geschichte berühmte, reiche Langenthal zeigt ein eigentümliches Gemisch von alter Dorfherrlichkeit und modernem Stadtbild. Alte hochgiebelige Häuser mit den bekannten Holzlauben, daneben geschmackvolle alte und neue Herrenhäuser und vor allem einen ausserordentlichen Reichtum an herrlichen, trefflich gepflegten Gärten aller Art, auffallend reich an grossen Blattpflanzen, Palmen etc., die hier ausgezeichnet zu gedeihen scheinen.

So kam es, dass man in die Versammlungshalle durch eine Art via triumphalis von Lorbeerbäumen und Palmen schritt, wie wir es seit Berlin nicht mehr gesehen, und die Innen-Dekoration war ebenso reich als originell. Überall hatte man die wohlthuende Überzeugung, dass neben der Sektion auch das ganze Dorf wirklich alles aufgeboten, um die ihm gewordene Aufgabe nach echter Bernerart zu lösen d. h. gut und treu. Es war für alles und jedes aufs Beste gesorgt, und obgleich nur ein Tag für die eigentliche Versammlung angesetzt war, wurde doch von den Entfernteren die reichlich angebotene Gastfreundschaft gerne benutzt und das dabei Genossene rühmend hervorgehoben. Schade nur, dass strömender Regen den schönen Empfang im herrlichen Garten einer Vorstands-dame störte. Im geräumigen Gartensaal war es dann desto gemüthlicher.

Die Tagung war ein Stück ernster Arbeit, so dass man vor allem zu der zwingenden Einsicht kam, dass bei der nunmehrigen Grösse des Vereins, der Ausdehnung seiner Arbeitsfelder zwei Tage durchaus notwendig seien, wenn überhaupt ein Nutzen dabei herauskommen solle. Wenn auch die Referate, Verhandlungen etc. allen Mitgliedern durch das Vereinsblatt bekannt gegeben waren, blieb noch immer soviel Stoff übrig, dass nur die wenigsten imstande waren, mit voller Kraft bis zum Ende auszuhalten und die Leistung der nimmermüden Präsidentin als eine riesengrosse anerkannt werden muss.

Nach der üblichen Begrüssung des Festortes und aller Anwesenden durch die Zentralpräsidentin, Frau Coradi-Stahl, folgte der interessante Kassenbericht der langjährigen bewährten Kassiererin des Vereins, Frau Braun-Rohr, aus dem hervorgeht, dass der grosse Gemeinnützige Frauenverein das Rechnungsjahr 1908 mit einem Kassensaldo von — 1,09 Fr. schliesst. Aber — es wird trotzdem froh und frisch weiter gearbeitet, Neues in Angriff genommen und Altes und Neues unterstützt, soweit immer möglich.

Der nun folgende Jahresbericht der Präsidentin entwirft ein schönes Bild der Vereinstätigkeit und verbreitet sich mehr auf die grossen Unternehmungen desselben.

Das Referat über die Pflegerinnenschule erstattet die Präsidentin an Stelle von Frl. Dr. Heer. Die Anstalt geht ihren bekannten mühe- und segensreichen Weg, und wenn auch finanzielle Unterstützung immer noch Not tut, scheint doch nach Er-stellung des durchaus notwendigen Schwesternhauses eine all-mähliche Sanierung in Aussicht zu stehen.

Grosse Tätigkeit entfalten mehrere Sektionen, wie der Gesamtverein, in der Bekämpfung der Tuberkulose, über welche Frau Bundesrat Ruchet berichtet. An verschiedenen Orten sind bereits kantonale Ligen gegründet, die nach einheitlichem Plane vorgehen. Neben werktätiger Unterstützung bereits Kranker sucht man hauptsächlich Vorbeugungsmassregeln zu ergreifen durch ärztliche Untersuchungen und richtige Ausführung der gegebenen Anweisungen. Man hegt grosse Erwartungen durch den allgemein werdenden Kampf gegen diesen Würgengel des Volkes; aber es braucht auch da noch viel zielbewusste Arbeit und Einigung.

Über die Gartenbauschule für Frauen in Niederlenz sagt die Referentin kurz: „Die Schule prosperiert zusehends,

sie wird angegriffen — also ist sie existenzberechtigt!“ Wo immer ein neues Unternehmen sich Bahn bricht trotz Mangel an Verständnis und Konkurrenzneid, können die Gründer gewiss sein, das Rechte getroffen zu haben.

Die Statutenrevision mit lebhafter Diskussion nahm viel Zeit weg; es ist ganz erfreulich zu sehen, wie von Jahr zu Jahr sich die Zahl derer mehrt, die eine feste Meinung haben und sie zu vertreten wissen. Bedauerlich ist es dagegen, dass immer noch viele Frauen nicht verstehen können, dass das Vereinsorgan als einziges Bindeglied durchaus für alle Mitglieder obligatorisch sein sollte.

Über weibliche Rekrutenprüfung sprach Frau Schibler von Aarau. Mehrfache Stimmen erheben sich beipflichtend, aber im ganzen fühlt man doch, dass die Sache noch sehr unentwickelt ist und eingehender Weiterarbeit bedarf, für welche eine Kommission ernannt wurde, die nun ein Jahr Zeit hat das Projekt auszuarbeiten.

In ergreifend schöner Weise zeichnete Pfr. Keller von Flawyl ein Bild von Frauenschuld und Frauenleid in der Alkoholfrage und hat gewiss bewirkt, dass sich viele ernstlicher mit der hochwichtigen Sache befassen und an ihrem Orte dafür eintreten werden, gleichviel, wie sie sich selbst zu der Frage stellen. Es gilt die Bekämpfung des schlimmsten Feindes unserer Zeit.

Es ist fast rührend, wie grossherzig der Gemeinnützige Verein aus seinen sehr bescheidenen Mitteln den Sektionen, wie andern angegliederten Institutionen zu Hilfe kommt; dazu gehören u. a. die Vereinigung für Frauen- und Kinderschutz, Kurse für Bildung von Jugendfürsorgerinnen und das neugegründete Erziehungsheim auf dem Neuhof. Dieses unter der gewiss nicht unbilligen Forderung, dass, entgegen dem ursprünglichen Plane, auch Mädchen dort Aufnahme finden sollen, getreu dem Geiste des Mannes, der uns die „Gertrud“ geschaffen.

Mangel an Zeit, wie geistige und körperliche Erschöpfung zwangen zum Schluss, bevor das ganze Programm zu Ende geführt werden konnte, und es fielen daher einige vorgesehene Referate aus, die nun nach und nach im Vereinsblatt erscheinen werden. So das von Frau Hauser über Dienstbotenprämierung; von Madame de Gottrau über die Zentralstelle für hauswirtschaftliches Bildungswesen; von Frau Stocker über den Gertrudfonds und die Blumenthebenkarten und vielleicht noch mancher freie Antrag. Es war einfach nicht mehr möglich, alles zu behandeln.

Am Mittagmahl im grossen, historisch berühmten Saale des „Bären“, wo so mancher heisse Kampf ausgefochten wurde in Berns Patrizierzeit, nahmen über 300 Personen teil, darunter zahlreiche Herren. Es war eine Riesenleistung für den Wirt, da leider fast 100 Gäste sich einfanden ohne vorherige Anmeldung. Dennoch war auch hier alles bestmöglich angeordnet. Nach der üblichen Begrüssung und Danksagung durch die Zentralpräsidentin an alle die zahlreich Erschienenen und das überaus gastliche Langenthal, entbot auch dessen Gemeindepräsident der seltenen Versammlung warmen Willkomm, und Pfr. Walder, als Delegierter der Gemeinnützigen Gesellschaft, sprach den Frauen seine Anerkennung aus über ihr Wollen und Wirken an dieser Tagung. In diesem gleichen Saale flehte 1826 Pestalozzi die damalige Helvetische Gesellschaft um Hilfe in seinem Sinne für das arme notleidende Volk, das gleiche Volk, dem auch wir Männer und Frauen heute unsere Hilfe bringen wollen und zwar in erster Linie durch Erziehung zur Selbständigkeit durch Arbeit. — Nur sehr wenig Zeit war der geselligen Vereinigung geweiht, da viele der Frauen schon um 6 Uhr verreisen mussten. Immerhin hat auch die Tagung in Langenthal die verschiedenen Sektionen und Mitglieder wieder einander näher gebracht und besonders bei den Gastgebern und der dortigen Bevölkerung neues, lebhaftes Interesse für den Verein erweckt und somit seinen Zweck erfüllt. Vom Gesamtverein, von den Sektionen wird Anerkennenswertes geleistet und angestrebt, und mit Freude kann man erkennen, dass mehr und mehr in den Frauen unseres Landes die Erkenntnis und das Verständnis reifen für das, was sie der Allgemeinheit schuldig sind und die Zeit von ihnen verlangt.

C. C. St.